Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 23. **Donnerstag den 28. Januar 1892.** **X. Jahrg.**

Politische Tagesschau.

Die liberale Presse behandelt mit großer Wichtigkeit und ungewöhnlichem Ernst eine in der „Köln. Ztg." niedergelegte „von zuverlässiger Seite" ausgehende Nachricht. Danach hätte der Finanzminister Dr. Miquel Mitte voriger Woche sein Abschiedsgesuch eingereicht, der Kaiser jedoch dasselbe abgelehnt. Miquel habe im Staatsministerium gegen wesentliche Bestimmungen des Volksschulgesetzes erhebliche Bedenken geäußert. Er habe allerdings die Eingabe mitunterzeichnet, in welcher der Gesetzentwurf dem König unterbreitet wurde, indes habe er die Hoffnung aufrecht erhalten, im Abgeordnetenhause werde der Entwurf derart geändert werden, daß er mit demselben einverstanden sein könne. Angesichts der Aufnahme des Gesetzentwurfes bei allen gemäßigten Parteien sei Miquel sodann um seine Entlassung eingekommen. Der Kaiser habe ihn gebeten, den Rücktrittsentschluß bis nach den Kommissionsberathungen aufzuschieben.

Die „Konservative Korrespondenz" will an eine Versöhnung des Freisinns und des Nationalliberalismus nicht glauben: „Herr von Bennigsen gab sich der Hoffnung hin, es könne eine Annäherung zwischen den „liberalen" Parteien herbeigeführt werden; aber" — so erklärte er wörtlich zugleich — „wenn die Anbahnung eines besseren Verhältnisses unter den liberalen Parteien ermöglicht werden soll, dann ist allerdings, meiner Meinung nach, eine große Resignation erforderlich hinsichtlich der Bekämpfung der Schutzzollsätze für die verschiedenen Gebiete der Produktion, und ich schließe davon nichts und am wenigsten die Landwirthschaft aus." Hätte Herr v. Bennigsen durch diese Worte die Freisinnigen — die nebenbei bemerkt weniger den Namen von Liberalen als von Demokraten verdienen — reizen wollen, er hätte nicht anders sprechen dürfen. Wie kann jemals den Freisinnigen zugemuthet werden, den Kampf bis aufs Messer gegen die Landwirthschaft aufzugeben oder nur zum Stillstand zu bringen? Der Appell des Herrn von Bennigsen wurde daher im allgemeinen mit einiger Verwunderung aufgenommen; er stellte sich mehr als der Ausfluß einer alten Reminiszenz, denn als eine Aeußerung von aktuellem Werthe dar. Es läßt sich auch nicht wohl annehmen, daß die Gesinnungsgenossen des genannten Abgeordneten im Parlament wie im Lande sich über das bisherige Verhalten des demokratischen Freisinns, das die Nationalliberalen zu seiner energischen Bekämpfung zwang, leichtherzig mit einem „Schwamm drüber" hinwegsetzen werden."

Die „Hamb. Nachr." besprechen an leitender Stelle das Verhältniß Deutschlands zu Rußland. Wir entnehmen den Ausführungen folgendes: „Die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland sind nicht mehr die, welche sie bis 1890 trotz des Bündnisses mit Oesterreich waren. Der Vertrag von 1879 bezog sich Rußland gegenüber lediglich auf dessen etwaigen Angriffen gegen die Verbündeten. Es wurde dementsprechend von deutscher Seite in Wien stets die Auffassung vertreten, daß das Bündniß nur die österreichisch-ungarische Monarchie decke, nicht auch deren Orientpolitik gegen Rußland; für diese war seitens Deutschlands Oesterreich immer gerathen worden, Schutz durch Sonderabkommen mit gleichinteressirten Staaten, wie England und Italien, zu suchen. Auf dem Boden dieser vertragsmäßigen Auffassung war Deutschland in der Lage, sich stets mit Rußland zu verständigen und dadurch erfolgreich auf Oesterreich einzuwirken, falls dieses Neigung zeigen sollte, seiner Orientpolitik eine unerwünschte Wendung zu geben. — Diese vortheilhafte Lage, deren Aufrechthaltung an das diplomatische Geschick allerdings erhebliche Anforderungen stellte, wurde später für zu complicirt erachtet; zugleich führten persönliche Verstimmungen zur Preisgabe der guten Petersburger Beziehungen und dafür zur russisch-französischen Annäherung. Die Situation, in welche Deutschland hierdurch gerathen ist, kann nicht als eine günstige angesehen werden. Lag es früher in Deutschlands Hand, sich jeder Zeit mit Rußland zu verständigen, und zwar, wie wir annehmen müssen, auf Grund bestimmter, jetzt nicht mehr vorhandener Abmachungen, die neben dem Vertrag mit Oesterreich bestanden, so ist infolge der zwischen Deutschland und Rußland eingetretenen Entfremdung jetzt Oesterreich in die Möglichkeit versetzt, eventuell auf Deutschland Pression zu üben, indem es sich nach Petersburg wendet, was ebenfalls geschehen kann, ohne den Vertrag mit Deutschland zu brechen. Für Abmachungen Oesterreichs mit Rußland ohne Vorwissen Deutschlands ist die bekannte Reichsstädter Konvention charakteristisch, durch welche Oesterreich sich Bosnien zusichern ließ, bevor der russisch-türkische Krieg begann, was dann unter anderm zur Folge hatte, daß die öffentliche Meinung in Rußland sich mit Entrüstung gegen Deutschland wandte, weil dies angeblich auf dem Berliner Kongreß Rußland um die Früchte seines Sieges gebracht und sie Oesterreich zugewandt hatte." Neu in diesen Ausführungen ist die Behauptung, daß neben dem Vertrage mit Oesterreich bestimmte Abmachungen mit Rußland bestanden hätten.

Das österreichische Herrenhaus hat sämmtliche Handelsverträge einstimmig angenommen. Im Verlaufe der Debatte hob der Handelsminister hervor, daß die österreichischerseits gebrachten Opfer vorwiegend die Großindustrie träfen, die trotzdem aber den Abmachungen sympathisch gegenüberstehe, und gab dann seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Behauptungen von einer angeblichen Schädigung Böhmens und Wiens auch im Herrenhause gründliche Widerlegung gefunden hätten.

In der belgischen Kammer begann am Montag die Berathung der Handelsverträge mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Der Finanzminister Beernaert gab dabei einen Ueberblick über die Lage und knüpfte daran die Erwartung, daß die Agitation gegen die Verträge sich legen würde, wenn man erst die durch die Verträge erzielten Resultate kennen gelernt haben werde. Die belgische Ausfuhr nach Deutschland betrage ungefähr den 4. Theil des gesammten belgischen Handelsverkehrs und noch hebe sich der Export nach Deutschland stetig. Belgien würde keine Vortheile erzielt haben, wenn es seinen Tarif erhöht hätte. Er sei überzeugt, daß kein Deputirter es wagen würde, die Verantwortlichkeit für eine Ablehnung der Verträge zu übernehmen.

Der „Tag der Ohrfeigen" in der französischen Kammer giebt den russischen Blättern Stoff zu Erörterungen nicht eben erfreulicher Art. Die „Nowosti" ist das einzige Blatt, welches kurzer Hand meint, Ohrfeigen seien das einzige Medium im Verkehr mit den unverschämten Schreiern, welche den Namen Boulangisten trügen. Die „Now. Wrem." tadelt das Verhalten des Ministers Constans, erblickt aber in demselben ein planmäßiges Vorgehen auf Grund eines Kabinetsbeschlusses und eines Uebereinkommens mit der Kammermehrheit gegenüber einem ebenso planmäßigen Vorgehen der Boulangisten, welche im Einvernehmen mit der übrigen Opposition wenigstens eine partielle Ministerkrisis herbeiführen wollten. Die Regierung werde den Anlaß vielleicht zu einer Beschränkung der Preßfreiheit benutzen. Das Blatt meint übrigens, entweder werde Constans zurücktreten müssen, wenn der Senat sein Verhalten nicht billige, oder der Kammerpräsident Floquet, wenn die Entscheidung des Senats zu Gunsten Constans ausfallen sollte. Eine Reihe anderer Blätter findet nur Worte des Tadels für das Auftreten des Minister Constans.

Die Vereinigten Staaten von Amerika rasseln wieder einmal gewaltig mit dem Säbel; denn sie haben Chile mit einem Ultimatum bedacht. Ein Telegramm aus Santiago besagt, der chilenischen Regierung sei von den Vereinigten Staaten von Amerika ein sehr entschieden gehaltenes Ultimatum zugegangen. In demselben werde erklärt, die Unionsregierung werde die diplomatischen Beziehungen zu Chile abbrechen, wofern die chilenische Regierung nicht die für die Vereinigten Staaten beleidigenden Ausdrücke der Depesche zurückziehe, welche der frühere Minister des Auswärtigen, Matta, am 11. v. M. an den chilenischen Gesandten in Washington, Montt, gerichtet hat. Das Ultimatum fordere unverzüglich Genugthuung, für welche keinerlei Frist gewährt würde. — Präsident Harrison hat dem Kongreß eine Botschaft über die chilenischen Angelegenheiten zugehen lassen mit einer umfangreichen Korrespondenz, die vom 15. August v. J. ab datirt. Es geht aus letzterer hervor, daß der amerikanische Gesandte Egan zuversichtlich glaubte, Balmaceda wurde schließlich Sieger bleiben. Gleichzeitig ergiebt sich aus dieser Korrespondenz, daß die Haltung Egans gegenüber den Flüchtigen von Harrison unterstützt wurde. Die Botschaft selbst erklärt die Cirkulardepesche des früheren Ministers des Auswärtigen, Matta, vom 11. Dezember als äußerst beleidigend für die Marineoffiziere und die Exekutivgewalt der Vereinigten Staaten. Die Unionsregierung habe der chilenischen Regierung mitgetheilt, sie würde die diplomatische Beziehungen abbrechen, wofern die genannte Cirkulardepesche nicht unverzüglich zurückgezogen und eine ebenso öffentliche Entschuldigung, wie die Beleidigung öffentlich war, seitens Chiles angeboten würde. — Die Botschaft wurde in beiden Häusern den Ausschüssen für auswärtige Angelegenheiten überwiesen.

Der Tannhofserbe.

Erzählung von A. von der Elbe.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Nahe dem Herde stand eine wohlbesetzte Tafel mit Bänken an den Seiten entlang, hier versammelte man sich zu dem Schmause, der Frau Sibyllen Ehre machte und sich mit dem, was Wildführs Küche und Keller boten, vollauf messen konnte.

Anderen Tages erschienen die beiden Städterinnen im herrlichsten Festputz. Frau Sibylla hatte dergleichen noch nie gesehen, es machte ihr Eindruck und hob Gesas Werth, andererseits regte sich etwas wie Eifersucht in ihrer Seele, sie wollte sich von diesem Mädchen in keiner Weise übertreffen lassen und schloß Truhen und Kammern auf, um der Hochmüthigen einen Begriff vom Besitzstande des Tannenhofes zu geben.

So viel die Hausfrau aber auch an starkem Linnen, ausgenähten Tüchern, wollenen Decken und reichlichen Vorräthen der Braut zeigen mochte, und so beflissen Frau Märte Brockmann auch alles pries, was sie sahen, um Gesas Lippen blieb der nichtachtende Zug; ja, sie sagte sogar einmal: „Kommt nur nach Goslar, Frau Mutter, da zeige ich Euch besseres."

Das verdroß denn die Tannenwirthin über die Maßen, aber sie hatte immer gefürchtet, daß es so kommen werde.

Die alte Hanne verarbeitete jetzt das feinste Garn auf ihrem Webestuhle, das je im Hause gesponnen worden, sie hatte ihre schwachen Augen so viel sie konnte beim Aufschlagen der Fäden angestrengt — geschah's doch für Heinrich — aber so gleichmäßig wie sonst war es nicht mehr gerathen.

Auch in das Webekämmerlein führte Frau Sibylla die neue Tochter. „Sieh," sagte die Hausfrau, „das ist Linnen zu Deines Liebsten Hochzeitshemden."

„Damit kann er bei uns keinen Staat machen," entgegnete die Braut spöttisch und fuhr mit dem Finger über die Leinewand, „in meiner Wirthschaft wird anders gewebt; die Alte versteht das Geschäft nicht recht."

Obgleich Gesa, dreist wie sie war, im einzelnen tadelte, besaß sie doch Verstand genug, einzusehen, daß die Tannensippe nicht zu verachten sei, und daß ihr Wohlstand sich getrost mit dem der Wildführs messen könne. So fühlte sie sich der Verbindung mit dem Erben durchaus nicht abgeneigt und wollte sich auch, wenn es anging, mit der Mutter vertragen, sollte es nicht sein, meinte sie, später schon die Oberhand gewinnen zu können. Es wurde ihr aber doch schwer, sich mit dem Gedanken abzufinden, daß sie dereinst hier auf dem einsamen Tannenhofe werde leben müssen. Mit Heinrichs verschlossenem Wesen wußte sie nichts anzufangen. Ein Gespräch unter den zweien war bald zu Ende, und jedes sah erstaunt über das eigene leere Gefühl, das keinen Stoff zur Unterhaltung hergab, den andern an.

Vom Thun und Treiben in Goslar, von dem Gesas Sinn erfüllt war, wußte Heinrich nichts, und seine Freude am Walde, am Betriebe des Hofs, theilte Gesa in keiner Weise. Es gehörte des Mädchens starker Wille dazu, hier fest zu halten — denn Gehorsam für ihres Vaters Wunsch war es nicht. — Sie meinte jedoch, nichts könne ihr so passen, wie das Regiment über viele, und daß sie hier weit umher auf eigenem Grunde stehen werde. In dem Zwiespalt ihres Begehrens gab sie sich indeß härter als je und reizte besonders die Mutter mit jedem Worte.

Frau Sibylla dachte ihrerseits, dereinst, wenn die Tochter unter ihrer Botmäßigkeit stehe, sich für jetzige Unbill schadlos zu halten.

Heinrich war erfüllt von redlichem Willen für Gesa. Er hatte gelobt, treu und gerecht gegen seine Braut zu sein und versuchte jetzt, sich mit ihr einzurichten. Er erzählte ihr von seinen Neigungen und seinem Thun und schilderte ihr das Leben im Walde, welches so sehr nach seinem Sinne war.

„Meine Geschäfte werden mich immer viel hinaus führen," sagte er, „und das ist gut, ich bin vertraut mit den Waldleuten; die Beerengänger, die Holzhauer, die Köhler und Hirten sind meine Freunde. Aber auch mit den Thieren, mit Vögeln und Vierfüßlern bin ich wohlbekannt. Vom Fink und Zeisig bis zum Auerhahn und wilden Schwan kenne ich jedes Vogels Flug und Ton; diese Kenntniß aber läßt mich immer etwas wahrnehmen, sie unterhält mich besser als manches Geplauder."

Gesa war achtsamer geworden. „Du sprachst von wilden Schwänen," sagte sie eifrig, „kannst Du diese hier im Walde antreffen und erlegen?"

„Gewiß, es ist jetzo eben die Jahreszeit, in der sie aus dem Süden nach dem Norden zurückkehren und in unseren Brüchen oder auf unseren Seen rasten."

„O Lieber," bat sie plötzlich warm, „schieße mir zwei schöne weiße Vögel, aus dem Balg macht man köstliche Pelzkräglein; Silburg Dörnten und Grete von Alfeld haben deren, und mein Sinn stand längst danach; aber es müssen zwei Schwanenbälge dazu gegerbt werden."

„Die Schwäne halten sich immer paarweise und sind deshalb leicht zu zweien zu erlegen. Manchmal bleiben sie auch hier und nisten in unsern Moorbrüchen, ja, im Haselbruche giebt's schon lange ein Paar, das gar nicht scheu ist."

„So schaffe mir die!"

„Das sind meine Kumpane, die tödte ich nicht."

„Für mich doch," schmeichelte sie.

„Auch nicht für Dich, Du weißt nicht, wie sehr ich jene Schwäne vermissen würde."

„Nun so schaff' mir andere, versprich es!"

„Ich hoffe es zu können."

„Du mußt es können, Heinrich, Du mußt Gesa gewähren, was sie so dringend wünscht," sprach Rainold, der herzu getreten war.

„Ich sagte schon, daß ich's versuchen wolle," sprach Heinrich auffahrend und brach das Gespräch ab. Gesa aber winkte Rainold und ging mit ihm vor das Haus.

„Ich muß einmal bei Dir anderes Sinnes werden, Lieber," sprach das Mädchen und athmete tief auf. „Du allein bist mir wohlbekannt und traut; mit allen andern kann ich mich schwer gewöhnen."

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

6. Sitzung am 26. Januar 1892.

Die erste Berathung des Volksschulgesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Danzenberg (Centrum) hält die Ueberwachung des durch Lehrer ertheilten Religionsunterrichts durch die Geistlichkeit für unbedingt nöthig, gleichwie den Einfluß auf die Vorbildung der Lehrer. Die Kirche müsse in der Lage sein zu kontroliren, ob der Unterricht in Uebereinstimmung mit den Lehren der Kirche stehe; am besten sei es, der Geistliche ertheile diesen Unterricht selber. Redner hofft, daß in der Kommission noch verschiedene einzelne Wünsche, welche er hier nicht erwähnen will, erfüllt werden, dann wird auch die Schule im Stande sein, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen und dem Vaterlande einen wahren Dienst zu erweisen. (Beifall im Centrum, Zischen links).

Abg. Richter (deutschfreis.) wendet sich entschieden gegen die Vorlage, die er dem Art. 26 der Verfassung widersprechend findet, der die Regelung des ganzen Unterrichtswesens verspreche, während dieselbe nicht einmal den gesammten Volksschulunterricht regele. Gegen die Privatschulen hat er nichts einzuwenden, da dieselben ein nothwendiges Korrelat der Staatsschule seien, nur dürfe der Minister den Schulplan für dieselben nicht festsetzen wollen. Wer Religionsfreiheit wolle, müsse auch für die Freiheit des Religionsunterrichts eintreten. Redner kritisirt sodann den jüngsten Erlaß des Kultusministers bezgl. des Religionsunterrichts der Dissidentenkinder, durch denselben sei man hinter die Zustände vor 100 Jahren zurückgeschleudert. Die Vorlage sei ein Eingriff in die Gewissensfreiheit der Eltern und gerade das Centrum, welches ja sonst immer auf diese Gewissensfreiheit gepocht, solle deshalb die Vorlage ablehnen. Nicht um die Wahrung der Konfessionalität in der Schule sei es den Geistlichen zu thun, welche für die Vorlage eintreten, denn die Kinder kennen keinen Konfessionsunterschied, sondern um Ausdehnung ihrer Herrschaft in der Schule. Redner unterzieht darauf das jetzige Verhalten der Konservativen einer abfälligen Kritik, indem dieselben jetzt für Bestimmungen eintreten, welche sie in den Kommissionsberathungen des vorjährigen Entwurfs auf das heftigste bekämpft. Weiter polemisirt er gegen die konfessionellen Schulvorstände und die Machtbefugniß, welche die Vorlage den Regierungspräsidenten einräume. „Wozu noch 45 Paragraphen", sagt Redner, „man dekretire doch einfach, der Präsident befiehlt, und die Gemeinden bezahlen!" Die städtischen katholischen und protestantischen Schulbehörden Berlins hätten einfach erklärt, hier sei dieses Gesetz nicht durchzuführen. Verfehlt sei es, den Entwurf als eine Abwehr gegen die Sozialdemokraten zu bezeichnen. Wenn man die Liberalen zum Mitkampfe gegen die Sozialdemokraten aufrufe, so sei es verfehlt, ein derartiges Gesetz einzubringen, man solle es zurückziehen.

Kultusminister Graf v. Zedlitz-Trützschler: Herr Richter hat wiederholt die Frage an mich gestellt, wie sich das Gesammtministerium und die einzelnen Minister zu dem Gesetze stellen. Daß in einer Körperschaft, wie sie das preußische Staatsministerium ist, in welchem selbstständige Männer vereinigt sind, in einzelnen Fragen Meinungsverschiedenheiten bestehen würden, ist natürlich. Nachdem aber die Erörterungen abgeschlossen und ein Entwurf der allerhöchsten Person vorgelegt worden ist, tritt das Gesammtministerium dafür ein. Herr Richter hat ferner verschiedene Angriffe gegen meine Mitarbeiter und die Räthe des Ministeriums gerichtet. Ich möchte ihn bitten, dies zu unterlassen. Ich habe noch nie das Verlangen gehabt, mich mit irgendwem zu decken (Lebhafter Beifall rechts). Weiter machte mir Herr Richter den Vorwurf, ich schmuggelte hinterrücks in das Gesetz Verfassungswidrigkeiten ein. Ein solcher Vorwurf scheint mir doch das Maß einer objektiven Gegnerschaft zu übersteigen. (Lebhaftes Bravo! rechts). Ein Theil der Rede des Herrn Richter hat mich sympathisch berührt, derjenige, in welchem er von dem Privatunterricht sprach. Er hat eine so glänzende Begründung dafür gegeben, daß der Privatunterricht gesetzlich geregelt werden muß, wie sie mir als ungebildetem Autodidakten nicht möglich gewesen wäre. (Heiterkeit, Beifall rechts). Mit besonderer Schärfe hat Herr Richter den § 17 des Entwurfs behandelt, in welchem die Theilnahme von Kindern dissidentischer Eltern am Religionsunterricht geordnet wird. Auch mir hat dieser Punkt bei Bearbeitung des Entwurfs schwere Gewissensbedenken gemacht, da ich einen Dissensus zwischen Schule und Eltern vermeiden wollte. Ich möchte keinen Zwang ausüben, ich möchte aber die Wohlthat, welche ich selbst genossen, den unglücklichen Kindern gewähren, denen keine fromme Mutter die Hände zum Gebet gefaltet, die kein Wort der Wahrheit in ihrem Familienleben gehört haben. (Lebhafter Beifall rechts). Herr Richter sagt, die großen sozialen Streitfragen seien nur durch verstandesmäßige Aufklärung zu lösen. Aber es gehört dazu doch die geistige Disposition. Wer freilich das Christenthum und das Wort Gottes in diesem Kampfe für hölzerne Säbel erklärt, mit dem ist nicht zu rechten. (Lebhafter Beifall rechts). Zum Schluß muß ich sagen: wenn Herr Richter verlangt, daß die Schule zum selbstständigen Denken erziehe und die Schüler lehre, auf eigenen Füßen zu stehen, so stimme ich darin vollständig mit ihm überein, und ich bedauere, was Herr Reichensperger über den Umfang des Lehrplans gesagt hat. Ich stehe in dieser Beziehung ganz auf dem Standpunkte des Herrn Richter und werde mich freuen, wenn an diesem Standpunkte die Lehrerwelt mit derselben Treue, wie bisher, festhält. Daß sie das vorliegende Gesetz darin irgend wie beschränke, bestreite ich; und niemand wird es beweisen können. (Lebhafter Beifall rechts).

Abg. Stöcker (deutsch-kons.): Herr Richter hat für sich und die nationalliberale Partei mit einem neuen Kulturkampfe gedroht. Die Nationalliberalen haben Herrn Richter zum Führer ihrer Sache ernannt (Unruhe links) und ihn beauftragt, ihren Kulturkampf anzukündigen (Zwischenrufe links). Jedenfalls sehen wir wieder einmal zu unserm Bedauern, daß, wenn es sich um einen Kampf gegen die Kirche handelt, die beiden Parteien zusammengehn. Wir sind dadurch nicht überrascht; daß dieser Kulturkampf zu erwarten ist, steht schon in der gesammten Judenpresse Europas. (Lachen und Zwischenrufe links). Die gesammte internationale Judenschaft ist gegen dieses Gesetz, und daß der deutsche Liberalismus, der mit dieser Geistesmacht so eng verbunden ist, in denselben Ton einstimmt, begreifen wir vollkommen. Herr Richter, das internationale Judenthum wird mit Ihrer Rede zufrieden sein. Ich schöpfe hieraus die Gewißheit, daß es nicht gut sein wird, dem Vorschlage des Herrn Richter zu folgen und das Gesetz ohne Kommission im Plenum zu berathen. Was soll herauskommen, wenn wir noch mehr solche Reden hören? Uebrigens, Herr Richter, fürchten wir den Kampf gegen die Religion, den Sie führen, nicht im mindesten (Beifall rechts). Die Reden der Herren Richter und Enneccerus stehen auf einem von dem unsrigen so verschiedenen ethischen und religiösen Standpunkt, daß eine Verständigung nicht möglich ist. Die freisinnige Partei will ungemessene Freiheit, die nationalliberale den Staatszwang, darin unterscheiden sie sich. In der Sache stimmen sie darin aber überein, daß sie den idealen Mächten, der Religion und der Kirche, keinen Einfluß auf die Erziehung einräumen wollen. Dieser Volksschulgesetzentwurf ist aus dem Rechts- und Pflichtbewußtsein gegenüber unserm Volksleben hervorgegangen. Unser Volksleben ist derartig gefährdet, daß wir uns fragen müssen: durch welche Mittel ist eine Gesundung herbeizuführen? Ich halte nun allerdings die Schule für einen mitwirkenden Faktor, die Kirche in noch höherem Grade und die Familie noch für wirksamer. Ich erkenne an, daß die Vorlage eine Art Gewissenszwang für die Kinder dissidentischer Eltern einführt, aber nicht in dem Sinne, wie es Herr Richter darstellt. Ich meine, daß es in unseren Zeitverhältnissen nicht möglich ist, ohne Christenlehre. Der Religionsunterricht in der Schule soll ja nicht an sich den Glauben an das Mitgetheilte verlangen, sondern nur Thatsächliches lehren. Wir wollen, daß Menschen mit festem Charakter, mit originellem Geiste und frischem Gemüthsleben aus der Schule hervorgehen, was bei dem mechanischen Charakter unserer heutigen Volksschule nicht möglich ist. Einem Mißbrauch der Bestimmungen über das Privatschulwesen ist dadurch vorgebeugt, daß diese unter Oberaufsicht des Staates stehen. Ich erinnere den Herrn Richter an das Wort der Sozialdemokraten: „Entweder giebt es keinen Gott, dann siegen wir, oder es giebt einen, dann sind wir geleimt." Ich glaube, auch Herr Richter wird geleimt sein. (Heiterkeit rechts, Lachen links).

Abg. v. Kardorff (freikons.) warnt die Mehrheitsparteien, die Mittelparteien in der vorliegenden Frage majorisiren zu wollen und wünscht eine Verständigung mit denjenigen Parteien, auf welchen die Entwickelung Deutschlands seit dem Jahre 1866 beruht, mit der gemäßigt liberalen und der gemäßigt konservativen Partei. (Lachen im Centrum). Er wünsche eine Verständigung, denn er erkenne das Bedürfniß des konfessionellen Friedens an. (Lebhafter Beifall).

Abg. Richter bemerkt persönlich, daß er vom Minister nicht in Ausdrücken wie „ungebildeter Autodidakt" gesprochen habe.

Um 4 Uhr wird die weitere Berathung auf Donnerstag 11 Uhr vertagt.

Deutscher Reichstag.

156. Abendsitzung vom 25. Januar 1892.

Die zweite Berathung des Handelsvertrags mit der Schweiz wird fortgesetzt.

Der Handelsvertrag wird angenommen und damit gleichzeitig eine Resolution des Abg. Dr. Barth und Genossen auf schiedsrichterliche Entscheidung über aus den Handelsverträgen etwa entstehende Streitigkeiten.

Morgen: Patent- ꝛc. Konventionen mit Oesterreich und Italien, Verzollung des Getreides auf Transitlägern, dritte Berathung des Handelsvertrages mit der Schweiz.

---

157. Sitzung vom 26. Januar 1892.

Eingegangen: Die auf dem Wiener Postkongreß vereinbarten postalischen Konventionen.

Die Abkommen mit Oesterreich-Ungarn und Italien über den gegenseitigen Patent-, Muster- und Markenschutz werden in 2. Lesung angenommen. (Referent Abg. Schmidt-Elberfeld).

Abg. Dr. Hammacher hält seine Bedenken hinsichtlich der Bestimmung über die Prioritätsfrist der Patente aufrecht, hat sich aber in der Kommission überzeugt, daß weiteres nicht zu erreichen war.

Präsident v. Levetzow spricht namens des Hauses dem Abg. v. Tettau zu dessen 82. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche aus. (Beifall).

Hierauf wird in die dritte Berathung des Handelsvertrags mit der Schweiz eingetreten.

Abgg. Frhr. v. Stumm und Möller erklärten sich trotz erheblicher Bedenken im einzelnen für den Vertrag.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall erklärt wiederholt, die Regierungen seien entschlossen, an dem Grundsatze der Stabilität hinsichtlich des Schutzes der nationalen Arbeit festzuhalten.

Für den Vertrag sprechen ferner Abgg. Dr. Brömel, Dr. Barth (freis.), v. Vollmar und Hickel (Soz.); dagegen Abgg. Winterer (Els.) und Graf Kanitz (kons.).

Der Vertrag wird mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgt zweite Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze auf das am 1. Februar 1892 in Deutschland vorhandene unverzollte ausländische Getreide. (Referent Abgeordnete Büsing).

Die Kommission beantragt Ausdehnung der Vergünstigung auf das in Mühlen lagernde Getreide, sowie auf Holz. Ferner will die Kommission das bis zum 30. April eingehende Getreide ohne Rücksicht auf den Ursprung nach dem Konventionaltarif verzollen.

Reichskanzler Graf Caprivi: Die Bestimmungen hinsichtlich der Erweiterung der Vorlage auf Mühlenläger, auf Holz und Wein würden für die Regierung jedenfalls nicht unannehmbar sein, wohl aber der Vorschlag der Kommission, wonach Getreide, welches bis zum 30. April eingeht, ohne Rücksicht auf den Ursprung nach dem Konventionaltarif verzollt werden soll. Die Regierung werde auf möglichst erleichterte Formalitäten hinsichtlich der Feststellung des Ursprungs Bedacht nehmen und der Bundesrath habe heute einen Gesetzentwurf beschlossen, welcher ihn ermächtigt, die ermäßigten Zollsätze vom 1. Februar ab auch auf die Länder in Anwendung zu bringen, die einen vertragsmäßigen Anspruch darauf nicht haben, wenn sie entsprechende Konzessionen gewähren.

Nächste Sitzung: Abends 8½ Uhr. 3. Lesung der Patent- ꝛc. Schutzverträge, Fortsetzung der abgebrochenen Berathung.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Januar 1892.

— Der Trinkspruch Sr. M. des Kaisers bei dem gestrigen Diner anläßlich der Anwesenheit des württembergischen Königspaares lautete: „Ew. Majestät rufe Ich von Herzen ein Willkommen zu, und zugleich mit diesem Willkommenruf verbinde Ich Meinen und der Kaiserin innigsten Dank für den freundlichen Besuch, den beide hohe Majestäten uns gespendet haben. Ew. Majestäten kamen hierher nicht in eine fremde Stadt und nicht in fremde Räume. Die Truppen, die Sie begrüßten, die Waffen, die sich Ihnen entgegenstreckten, sind alte Bekannte. So altbekannt sind auch die Verbindungen zwischen Unseren Häusern und so altbekannt und fest die Freundschaft, die Unsere Altvordern miteinander verband und die Uns innig jetzt umschlingt. Im Bewußtsein, daß diese Freundschaft für Unser ganzes Leben zum Heile Unserer beiden Länder und Unseres gesammten Vaterlandes ausschlagen werde, erhebe Ich Mein Glas und trinke auf das Wohl der beiden Majestäten, des Königs und der Königin von Württemberg!" Se. M. der König von Württemberg erwiderte hierauf: „Ew. Majestät gestatten Mir, daß Ich im Namen der Königin und in Meinem Namen den herzlichsten Dank zum Ausdruck bringe für den herrlichen, schönen und warmen Empfang, den Wir in der Residenz Ew. Majestät gefunden haben. Richtig haben Euere Majestät erwähnt und betont, daß Ich nicht in fremdem Lande und in fremdem Orte hier bin. Sind es doch die schönsten Jahre meines Lebens, die ich in der glorreichen Armee Eurer Majestät zubringen durfte. Diese Jahre der Erinnerung sind ein dauernder Kitt, der Mich mit der Armee, mit Eurer Majestät verbindet; sie sind zugleich ein Band, das fest umschlingen soll die Beziehungen Meines Landes zu dem deutschen Reiche, zu Eurer Majestät. Gestatten Eure Majestät, daß ich die Versammelten auffordere, auf das Wohl Eurer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin zu trinken!"

— Se. M. der König von Sachsen, sowie der Prinz und die Prinzessin Friedrich August von Sachsen sind mit ihrem Gefolge heute Mittag 12 Uhr von Dresden in Berlin eingetroffen, woselbst er von Sr. M. dem Kaiser am Bahnhofe empfangen wurde.

— Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge wird Großfürst Alexis von Rußland auf der Rückreise von London nach Petersburg gelegentlich der Durchreise in Berlin am 27. Januar dem Kaiser einen Besuch abstatten.

— Der Reichstag wird sich zur Feier des Geburtstages des Kaisers am 27. d. M. 4 Uhr nachmittags im Kaiserhof zu einem solennen Festessen zusammenfinden.

— Ein parlamentarischer Berichterstatter meldet: Der Kultusminister Graf Zedlitz wurde Sonnabend Nachmittag vom Kaiser zum Vortrag empfangen. Abends gegen 9 Uhr erschien alsdann der Kaiser unangemeldet in der Wohnung des Ministers. Auf Wunsch des Kaisers wurden alsbald auch Minister Dr. Miquel, Graf Douglas, und Abg. v. Benda geladen. Der Kaiser verweilte in der Unterhaltung mit diesen Herren bis nach Mitternacht, obwohl der Wagen zum Abholen bereits für 11 Uhr bestellt worden war.

— Ueber die Alarmirung des Kaiser Alexander Gardegrenadierregiments gestern Nachmittag gegen 3 Uhr auf dem Kasernenhofe durch den Kaiser wird berichtet: Der Kaiser war gegen 1 Uhr mittags einer Einladung des Offizierkorps zum Dejeuner gefolgt. Während der Monarch in lebhafter Unterhaltung war, ließ er ganz unerwartet durch einen Flügeladjutanten das Regiment alarmiren. Während die beiden ersten Bataillone schon in drei Minuten feldmarschmäßig auf dem Kasernenhofe standen, traf das Füsilierbataillon im Eilmarsch aus der am Kupfergraben belegenen Artilleriekaserne ungefähr fünfzehn Minuten später ein und stellte sich ebenfall feldmarschmäßig auf. Se. Majestät schritt nun die Front des Regiments entlang uud ließ die Kompagnien einzeln an sich vorbeidefiliren.

— Die Herzogin Max in Bayern, geborene Prinzessin Luise von Bayern, ist, wie bereits telegraphisch berichtet, in vergangener Nacht in München im Alter von 84 Jahren verstorben. Die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ist die älteste Tochter der Verblichenen.

— Aus Wien berichtet die „A. R.-C.": Die von München ausgegangenen Verlobungsgerüchte von Angehörigen der österreichischen Kaiserfamilie betreffen nicht die Kronprinzessin Stefanie, sondern eine Enkelin des Kaisers Franz Josef, Prinzessin Elisabeth, Tochter des Prinzen Leopold von Bayern und der Erzherzogin Gisela. Der zukünftige Bräutigam ist der Prinz Ruprecht von Bayern, ältester Sohn des Thronfolgers Prinzen Ludwig. Die Weltreise des Prinzen Ruprecht dürfte unterbleiben, da die Katastrophe im Zustande Königs Otto als nahe bevorstehend bezeichnet wird. (Wir geben diese Nachricht unter allem Vorbehalt.)

— Die Session des bayrischen Landtages ist bis zum 31. März verlängert worden.

— Der Provinziallandtag der Provinz Brandenburg ist zum 21. Februar nach Berlin einberufen.

— Die „K. V.-Z." meldet den Tod des bekannten Missionars Pater August Schynse. Die Todesursache sei noch unbekannt. Die letzten über ihn vorliegenden Nachrichten seien vom 24. Oktober v. Jahres aus Bukumbi am Süduser des Viktoriasee datirt.

— Die „Post" verbessert ihre Angaben bezüglich der neuen Anleihen dahin, daß nicht 150, sondern 250 Millionen in Aussicht genommen seien, daß die Emission diesen Betrag indessen nicht erreichen, aber die Summe von 200 Millionen überschreiten werde.

— Der Bundesrath stimmte heute dem Gesetzentwurf wegen der für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten zu.

„Sei nur erst die Herrin auf dem Hofe," tröstete er. „Sie müssen Dich gut halten, es ist nicht anders möglich!"

„Ja! — Bin ich nicht Wildführs Tochter? Eine geringe Ehe ziemt mir nicht und eine schlechte Maid wollen sie hier nicht; es paßt also beiden, und darum weiter!"

Nachdem beschlossen war, daß die Hochzeit mit dem Beginn des Rosenmondes gefeiert werden solle, kehrten die Städter am dritten Tage wieder nach Goslar heim. Sie ließen sehr verschiedene Eindrücke zurück und nahmen deren ebenso ungleiche vom Tannenhofe mit sich fort.

VII.

Heinrich stand an der Zugbrücke und sah der abreitenden Braut unmuthig nach.

Er meinte das Seine gethan zu haben, sich mit ihr zu verständigen, aber immer wieder war die Verschiedenheit ihrer Meinungen zu Tage getreten. Zuletzt hatte sie noch von ihm verlangt, er solle die Eltern bewegen, ihnen das Haupthaus zu alleinigem Gebrauch einzuräumen, während die Alten sich in einer der Kathen zur Ruhe setzen könnten. Wie vermochte er seinen Eltern solche Forderung aussprechen?

Auch gegen seine Mutter hatte sich Gesa bis zuletzt ein dreistes Gebahren erlaubt und sogar gesagt, daß sie die Stadt verlasse, müsse man ihr hoch anrechnen und ihr auf dem Tannenhofe alles Gute reichlich wiedergeben, was ihr in Goslar entgehe. Heinrich wunderte sich, daß seine strenge Mutter sich so viel von dem Mädchen hatte gefallen lassen.

Hätte er für Gesa ein Herz voll Liebe getragen, würde er gehofft haben, sie damit zu bezwingen! Er gewahrte wohl die Tüchtigkeit der raschen Dirne, er traute ihr auch Redlichkeit und Wahrhaftigkeit zu, aber er stand alle den Schätzen fremd gegenüber, er konnte sie nicht für sich heben.

Trotz dieser Erkenntniß sah er sich unwiderruflich an sie gefesselt, wußte er, daß ihm nichts anders zu thun übrig blieb, als um ihre Neigung zu werben, sie vielleicht allmählich zu gewinnen und sie alsdann nach seinem Sinne zu leiten. Aber wie fern lag diese Möglichkeit! Immerhin wollte er versuchen, ihren Wunsch zu erfüllen und sie, wie er versprochen, mit den Bälgen der wilden Schwäne erfreuen.

Daß er einen guten Grund hatte, aus dem Hause zu gehen, in welchem seine Mutter mit vielem Geräusch dte alte Ordnung herstellte, war ihm just recht. Frühlingslüfte zogen durch die Wälder und lockten Heinrich mehr denn je hinaus. Er versah sich mit Mundvorrath, nahm Armbrust und Bolzen und schritt in die Berge.

Es galt, um wilde Schwäne zu treffen, Bäche, Weiher und moorige Brüche abzusuchen, und Heinrich machte, indem er zwischen hochaufstrebenden Tannen dahin schritt, stillvergnügt seinen Jagdplan. Wenn es auch jetzt im Frühjahre allerorten zu Thal rieselte und von den Felsen herab rauschte, so beschloß er doch, nicht aufs Gerathewohl umher zu ziehen, sondern über die Lerchenköpfe hinweg nach dem Radauer-Born zu wandern und dann die Radau entlang bis zu den Fällen zu pirschen, wo er noch in jedem Jahre Zugschwäne gesehen. Er gelangte so in die Nähe des Haselbruchs und konnte in seiner Hütte übernachten. Welch ein Behagen würde nach all' dem Treiben der letzten Zeit dort über ihn kommen, wo er nichts hörte als die Stimmen der Vögel, das Plätschern im See und das Säuseln des Windes in Schilf und Zweigen!

Endlich hatte er die Radau erreicht und lagerte sich zur Mittagsrast an dem moosigen Ufer des Waldbachs. Schwäne waren ihm noch nicht zu Gesicht gekommen; die Jagdlust schwieg auch heute in ihm, ein erleichtertes Gefühl wie nach überstandener Qual erfüllte seine Seele mit Frieden und ließ ihn freier als seit langer Zeit aufathmen.

Tausende von dunklen Fichtenstämmen, Schwarzkiefern und Lerchentannen stiegen aus dem engen Thale der Radau die Berghänge hinan, Heinrichs Blick schweifte daran empor. Ein rothbraunes Eichhörnchen springt vorüber, Singdrossel und Fink jubiliren, der Wiedehopf ruft, die wilde Taube gurrt, in der Ferne hackt ein Specht. Der ganze Wald ertönt von Singen und Klingen. Da plötzlich Verstummen und einzelne warnende Schreckenslaute der Vogelstimmen, ein Habicht schwebt oben in der blauen Luft und späht nach Beute. (Fortsetzung folgt.)

— Nach einer Meldung aus Hamburg steht ein Antrag des Hamburger Senats bevor wegen einer Anleihe von fünfzig Millionen Mark zur Regulirung der Unterelbe. Es finden bereits Verhandlungen mit Preußen statt über eine Theilnahme Preußens an den Kosten.

Ausland.

Wien, 26. Januar. Auf Wunsch des Prinzen Ferdinand von Bulgarien reiste heute der Assistent Billroths Dr. Eiselsberg in Vertretung des berühmten Chirurgen an das Krankenlager Stambulows.

Bern, 26. Januar. Der schweizer Nationalrath hat die Handelsverträge mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn heute einstimmig angenommen.

Moskau, 26. Januar. Die eifrige Thätigkeit des Grafen L. Tolstoi zu Gunsten der Nothleidenden, die namentlich aus England durch Zuweisung großer Geldmittel unterstützt wird, erfährt in der „Mosk. Ztg." eine harte Verurtheilung. Diese Art von Wohlthätigkeit, die Graf Tolstoi betreibe, diene einzig der Propaganda für seine „Irrlehren" und richte mehr Schaden als Nutzen an. Es sei zu wünschen, daß diesem Treiben ein Ende gemacht werde.

New York, 26. Januar. Eine Meldung aus Santiago besagt, die chilenische Regierung habe das Rundschreiben Mattas, das sie als auf Irrthum beruhend anerkenne, zurückgezogen, ebenso auch die Forderung der Rückberufung des Gesandten Egan und mache den Vorschlag, die Baltimore-Affaire dem Schiedsspruch einer neutralen Nation oder dem obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten von Amerika zu unterbreiten.

Provinzialnachrichten.

Schwetz, 26. Januar. (Hohes Alter). Am vorigen Sonntage wurde unser ältester Mitbürger, der frühere Brückenpächter Wierzbicki, 92 Jahre alt, beerdigt, und am heutigen Sonntage, wurde seine Frau, 85 Jahre alt, zu Grabe getragen.

(:) **Strasburg**, 26. Januar. (Wasserleitung). In arge Verlegenheit sind die Bewohner unserer Stadt gerathen durch die polizeiliche Bekanntmachung, daß das Wasser der Brunnen nach einer stattgehabten Untersuchung zum Genuß unbrauchbar ist. Angesichts der aufgetretenen Typhusgefahr wird empfohlen, den Wassergenuß aus den öffentlichen Brunnen möglichst zu beschränken und das Wasser nur dann zu trinken, nachdem es aufgekocht und wieder erkältet ist. Da des schlechten Untergrundes wegen trinkbares Wasser hier überhaupt nicht zu erlangen ist, wird sich die Stadtverwaltung mit dem Gedanken vertraut machen müssen, von den nahen Bergen gutes Wasser herableiten zu lassen.

):(**Krojanke**, 26. Januar. (Ein entsetzlicher Unglücksfall) hat sich gestern in der Nähe unseres Bahnhofes ereignet. Als gestern Abend um 7½ Uhr der Personenzug auf unserem Bahnhofe einlief, bemerkte man in den Rädern der Lokomotive neben erheblichen Blutspuren auch zerfetzte Kleidungsstücke, sowie zerfleischte menschliche Körpertheile. Man ging den Blutspuren nach und fand in unmittelbarer Nähe des nächsten Wärterhauses den Leichnam eines Mannes, der bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet war. Kopf, Arm und Beine waren vom Rumpfe getrennt und lagen in unförmlichen Massen auf dem Bahnkörper, und nur durch die noch in geringen Resten vorhandenen Kleidungsstücke war eine Rekognition möglich. Der Todte war der Hilfsbahnwärter Kämp von hier. Derselbe war, nachdem er noch Einkäufe in der Stadt besorgt hatte, auf dem Heimwege auf das Bahngeleise gegangen und wurde hier von der Lokomotive erfaßt.

Königsberg, 25. Januar. (Theaterbrand). Gestern früh ist das Luisentheater auf den Hufen vollständig niedergebrannt. Da das Gebäude nur leicht gebaut war, verbreitete sich das Feuer so schnell über alle Räume, daß auch von dem Mobiliar nichts gerettet werden konnte.

Eydtkuhnen, 25. Januar. (Die Zahl der auswandernden Mennoniten) aus Rußland steigert sich mit jedem Tage. Zwanzig bis dreißig Familien und darüber treffen täglich mit dem russischen Eisenbahnzuge hier ein. Diese Leute, welche aus dem Saratow'schen Gouvernement stammen, sind fast alle der deutschen Sprache mächtig. Ihre Vorfahren waren ihrerzeit aus deutschen Gebieten eingewandert. Die Auswanderung erfolgt, wie die Betreffenden sagen, infolge der in dem genannten Gouvernement herrschenden Hungersnoth. Die Leute verlassen ihre Besitzungen, weil ihnen die Lebensmittel fehlen. Das Ziel der Auswanderer ist Amerika, zu Verwandten, von denen sie aufgefordert sind, nach dort zu kommen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 27. Januar 1892.

Der Hohenzollern-Schild!

Seht dort den Schild, den schwarz und weißen,
Im Lorbeerschmuck an Preußens Thron!
Bewährt im Kampf, im blutig, heißen,
Vererbt vom Vater auf den Sohn!
Der Wappenspruch, die Farben deuten
Den fürstlich hohen edlen Sinn,
Von Finsterniß zu lichten Weiten
So strahlt „das Seine Jedem" hin.

Das schwarze Feld, wie finst're Nacht,
Gemahnt wohl an den Tod im Kampfe,
Doch bracht's — wie einst in Schwerterschlacht —
So jetzt den Sieg im Pulverdampfe.
Das weiße Feld, das unbefleckte,
Es ist des Siegers Seelenspiegel;
Wie viel er Feinde niederstreckte,
Für's Recht nur schuf er solche Hügel.

Denn niemals bebte je ein Sproß
Aus Hohenzollerns hehrem Stamme
Vor Schwertertanz und vor Geschoß,
Beseelt von heil'gen Muthes Flamme.
Drum hält auch hoch der Aar die Wacht,
— Das Kleinod in der Schwingen Mitte —
Den Preis des Sieges und der Macht,
Zu bringen deutscher Heldensitte.

Dem dritten Hohenzollern-Kaiser,
Der Frieden schafft für jede Hütte,
Bringt, Deutsche, heute Lorbeerreiser
Dem Schützer deutschen Rechts und Sitte!

A. v. Sanden.

Von den Häusern und Thürmen der Stadt wehen heute die Fahnen und verkünden, daß unser Herrscher wiederum einen Jahresabschnitt seines an den schönsten Erfolgen schon so reichen Lebens vollendet hat. Gemäß dem Charakter des waffenstarrenden Thorn vollzog sich die Feier vorwiegend auf militärischem Gebiet. Gestern Abend leitete Zapfenstreich den Geburtstag unseres Herrschers ein. Um ¼9 Uhr marschirten die Kapellen der Infanterieregimenter v. Borcke und v. d. Marwitz und des Pionierbataillons unter den Klängen des Zapfenstreichs und begleitet von laternentragenden Mannschaften und einer Schützenkompagnie vom Kriegerdenkmal durch die Culmerstraße über den altstädtischen Markt und durch die Breitestraße um den neustädtischen Markt vor die Kommandantur. Eine große Menschenmenge füllte die Straßen, und bengalische Flammen erleuchteten den Weg. Vor der Kommandantur wurden zwei Musikpiecen gespielt, und dann ging der Zapfenstreich bis zur Hauptwache, wo er sich auflöste. — Heute früh um 7 Uhr blies die Artilleriekapelle einen Choral von der Zinne des Rathhausthurmes und zur selben Zeit erfolgte großes Wecken durch die Spielleute und Musikkorps der Infanterieregimenter v. Borcke und v. d. Marwitz und des Pionierbataillons. Um 10 Uhr wurden für die evangelischen Mannschaften in der neustädtischen Kirche und für die katholischen Mannschaften in der St. Jakobskirche Festgottesdienste abgehalten. Ein glänzendes militärisches Bild bot die Parade, welche um ½12 Uhr auf dem Erweiterungsgelände am Artilleriedepot stattfand. Dort waren kommandirte Mannschaften der beiden Infanterieregimenter, des Artillerieregiments, des Pionierbataillons und des Ulanenregiments aufgestellt, gegenüber die nicht an der Parade theilnehmenden Mannschaften und ein zahlreiches Publikum. Kurz vor ½12 Uhr holte eine Kompagnie die Fahnen von der Kommandantur ab. Punkt ½12 Uhr erschien der Kommandant von Thorn Herr Generalmajor v. Hagen und schritt vor präsentirtem Gewehr die Front ab. Ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät den Kaiser durchbrauste die Luft und vom Festungswalle dröhnten die Salutschüsse der Exerzierbatterie herüber. Der Kommandeur der 70. Infanteriebrigade Herr Generalmajor v. Brodowski stellte sich an die Spitze der Paradetruppen und führte sie in der obigen Reihenfolge vorüber; auch der Krieger- und Landwehrverein defilirten im Parademarsch. Nach Beendigung der Parade rückten die Mannschaften in die Kasernen ab, während auf dem Paradeterrain die Parole ausgegeben wurde. — In den Schulen fanden aus Anlaß des kaiserlichen Geburtstages am Vormittage Feiern statt, wobei im Gymnasium Herr Professor Boethke, in der höheren Töchterschule Herr Lehrer Marks, in der Bürger-Mittel- und Knaben-Elementarschule Herr Lehrer Klink, in der Bürger-Töchterschule Herr Lehrer Schömey, in der Mädchen-Elementarschule Herr Rektor Samietz, in der Schule der Bromberger Vorstadt Herr Lehrer Rogozinski II, in der jüdischen Elementarschule Herr Kantor und Lehrer Leipziger Festreden hielten. — Die gestern Abend im Viktoriasaale vom Personal des Artilleriedepots veranstaltete Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers reihte sich den früheren würdig an. Eine zahlreiche Versammlung hatte sich in dem prächtig geschmückten Saale eingefunden, unter der ein lieblicher Damenflor besonders glänzte. Die Aufführungen, welche mit Tänzen wechselten, gelangen durchweg gut und fanden bei den Anwesenden vielen Beifall. Nachdem die zwölfte Stunde vorüber und der eigentliche Festtag angebrochen war, brachte Herr Major Kremser, Artillerieoffizier vom Platz, in kurzer Rede das Hoch auf den Kaiser aus. Er gedachte dabei der strengen Pflichterfüllung und rastlosen Thätigkeit, dessen ihn auch seine Feinde rühmten.

— (Kaiserliches Geschenk). Eine hohe Ehre und seltene Auszeichnung wurde heute dem Infanterieregiment von der Marwitz zutheil. Se. Majestät der Kaiser und König hatte im Gedenken an den für das Regiment so ruhmreichen 23. Januar 1871, an welchem das 2. Bataillon trotz heldenmüthiger Tapferkeit seine Fahne verlor, Allerhöchst zu bestimmen geruht, daß dem Regiment zur Erinnerung an jene That ein Bild überreicht werde. Das Bild, welches etwa 2 Meter hoch und 2,5 Meter breit ist, stellt jenen Ansturm auf das Fabrikgebäude bei Dijon dar, bei welchem die Fahne verloren ging. Ein Offizier, welcher die Fahne ergriffen hatte, ist niedergestürzt, rechts und links von ihm sieht man Leichen aufgethürmt. Die Fahne ist im Sinken. Hinter der Fahne liegt ein Musketier im Anschlage, daneben ladet ein anderer. Von rechts — wo man sich das Fabrikgebäude denken muß — ist das feindliche Feuer zu erkennen. Um die Uebergabe des Bildes noch ehrenvoller zu gestalten, hatte Se. Majestät befohlen, daß der ehemalige Feldwebel Hochleitner, welcher damals die 5. Kompagnie in dem entscheidensten Augenblicke geführt, die Ueberführung des Bildes an das Regiment veranlassen sollte. Gestern Nacht wurde dasselbe, indem ein Extragüterwagen an den Nachtcourierzug gehängt, auf Befehl Sr. Majestät nach Thorn transportirt. Das Bild wurde nach Ankunft in den großen Excerzierschuppen am Leibitscher Thor gebracht und dort an einer mit Bäumen und Blattgrün geschmückten Stelle aufgestellt. Nach beendigter Parade nahm das Regiment von der Marwitz in obengenanntem Schuppen Aufstellung. Die direkten Vorgesetzten, viele Offiziere der hiesigen Garnison, sowie auch ein auserlesener Kranz von Damen schenkten dem Regiment die Ehre der Anwesenheit. Herr Oberst Gotzhein ergriff das Wort und gab der großen Freude über die seltene Auszeichnung, den Gefühlen der Dankbarkeit und der unwandelbaren Treue Ausdruck, welche heute alle Herzen der Angehörigen des Regiments erfüllten. Er wies auf die Person des ehemaligen Feldwebels Hochleitner hin, der einer von jenen tapferen Männern gewesen, welchen das Regiment die heutige allerhöchste Huld und Gnade verdankt. Im Namen aller versprach er, daß, wenn wieder ein ähnlicher Sturm erforderlich, das Regiment auch in Zukunft seine unbeirrte Treue mit dem Tode besiegeln würde. Unter präsentirtem Gewehr wurde darauf die allerhöchste Kabinetsordre, welche die Uebergabe des Bildes befahl und welche in den schmeichelhaftesten Ausdrücken für das Regiment verfaßt war, verlesen. Hieran schloß sich die Uebernahme des Bildes. Die für alle Anwesenden stets in Erinnerung bleibende Feier war hiermit beendet.

— (Ordensverleihungen bei der Ostbahnverwaltung). Dem Geh. Regierungsrath Suche in Bromberg ist der rothe Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife, dem Eisenbahndirektor Mackensen, dem Regierungs- und Baurath Mehrtens und dem Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor Matthes in Fordon der rothe Adlerorden vierter Klasse verliehen worden.

— (Personalien aus dem Kreise Thorn). Der Inspektor Paul zu Tannhagen ist als Gutsvorsteher für den Gutsbezirk Tannhagen vom königl. Landrath bestätigt. — Der Inspektor Paul zu Tannhagen ist vom Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Tannhagen ernannt worden.

— (Beschälstationen). In diesem Jahre werden die Beschälstationen Kostbar, Breitenthal, Tannhagen und Papau mit je zwei Hengsten besetzt. Die Hengste treffen gegen den 8. Februar an den Stationsorten ein und bleiben dort bis Ende Juni.

— (Krankenhaus). Gestern Mittag wurde in Anwesenheit des Magistrats, der Stadtverordneten und mehrerer Aerzte der neue Krankenhaus-Pavillon seiner Bestimmung übergeben. Herr Stadtbaurath Schmidt erläuterte den Anwesenden die Einrichtungen, und Herr Erster Bürgermeister Dr. Kohli übergab mit einer Ansprache das Haus der Krankenhausverwaltung, in deren Namen Herr Bürgermeister Schustehrus den Dank aussprach. Ein Gang durch das Krankenhaus unter der liebenswürdigen Leitung des Herrn Dr. Meyer überzeugte uns davon, daß hier alles gethan ist, was die Hygiene der Neuzeit verlangt. Der Pavillon ist im Ziegelrohbau ausgeführt und durch einen keilartigen Treppenflur in zwei Flügel geschieden — eine vortreffliche Ausnutzung des beschränkten Raumes. Im Kellergeschoß befinden sich die Einrichtungen der Dampfheizung und Wasserleitung, Waschanstalt, Flick- und Plättstuben. Ferner ist für Sommer- und Winterventilation ausreichend gesorgt. In jedem der drei Stockwerke liegt ein Saal von 12 Betten, je ein Baderaum, Privat-Krankenzimmer und Abort; dann sind zwei kleinere Säle von je 7 Betten, zwei Isolirzimmer für ansteckend Krankheiten und vier Irrenzellen vorhanden. Alle Betten sind mit Sprungfeder-Matratzen versehen. Licht und Luft walten in diesen Räumen, welche über 60 Betten bergen. Möge die Anstalt den armen Kranken Genesung von ihren Leiden bringen. Was von menschlicher Seite dazu gethan werden konnte, ist hier geschehen.

— (Bezirks-Eisenbahnrath). Am 3. März findet in Bromberg die 19. ordentliche Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths statt. Anträge, die nur von Mitgliedern gestellt werden können, müssen spätestens am 8. Februar demselben zugestellt und mit einer Begründung versehen sein.

— (Strafkammer). In der gestrigen Sitzung wurden ferner bestraft: der Käthner Simon Geppus aus Bienkowko wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt mit 14 Tagen Gefängniß, der Schiffer Matheus Geppus aus Bienkowko wegen vorsätzlicher Körperverletzung und Beleidigung mit 6 Monaten Gefängniß, der Schiffer Ludwig Geppus und die Käthnerfrau Franziska Geppus aus Bienkowko wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit je 2 Monaten Gefängniß; außerdem wurden die Angeklagten Matheus Geppus, Ludwig Geppus und Franziska Geppus zu einer dem Buschwärter Godorr zu zahlenden Gesammtschuldbuße von 60 Mk. verurtheilt. Der Knecht Franz Kempinski aus Plywaczewo wurde von der Anklage der wissentlich falschen Anschuldigung freigesprochen. Der Arbeiter Johann Grabowski aus Thorn erhielt wegen vorsätzlicher Körperverletzung 4 Monate Gefängniß, der Scharwerker und Knecht Ignatz Derra aus Gronowo gleichfalls wegen gefährlicher Körperverletzung 2 Monate Gefängniß und die Arbeiterfrau Dorothea Grzegorowski aus Mocker wegen Freiheitsberaubung 1 Tag Gefängniß.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 0,01 Meter unter Null. Das Wasser steigt, wenn auch langsam, aber stetig. Die Eisdecke ist fest.

Mannigfaltiges.

(Für das Berliner Lutherdenkmal) auf dem neuen Markt sind die noch fehlenden 88 000 Mark nunmehr fest gezeichnet worden und zwar hat der Kaiser 44 000 Mk. und der Magistrat gleichfalls 44 000 Mk. gezeichnet.

(Wenn unsere westpreußischen Gefängnisse) sich leider auch eines nicht unbedeutenden Zuspruches „erfreuen", so dürfte in denselben doch immer noch ein stilles Plätzchen disponibel, nicht aber die Gefängnißlokalitäten wie im Westen unseres Vaterlandes zuweilen ganz ausverkauft sein. Wie zum Beispiel die in Halle a. S. erscheinende „Volksstimme" meldet, haben dort Leute, die sich zum Antritt einer Strafe im Gerichtsgefängniß stellten, hektographirte Scheine erhalten: „Dem (Name) wird hierdurch bescheinigt, daß er sich heute zum Strafantritt im hiesigen Gerichtsgefängniß gemeldet hat, wegen Ueberfüllung des Gefängnisses aber vorläufig nicht angenommen und dahin bedeutet worden ist, sich in 3—4 Wochen anderweit zu melden." — Also selbst Kampf ums Dasein im Gefängnisse!

(Im Prozeß Schweitzer-Prager) soll sich herausgestellt haben, daß der Geschworene von Kotze österreichischer Unterthan ist und als solcher nach § 84 des Gerichtsverfassungsgesetzes nicht befähigt ist, das Amt eines Geschworenen zu versehen. Es soll darauf hin gegen das Urtheil Revision eingelegt werden.

(Dem Feldwebel Scharff in Naumburg), der nahezu vier Jahrzehnte des Königs Rock getragen hat, zuletzt als Bezirksfeldwebel in Querfurt, ist nach der „Dorfztg." die seltene Auszeichnung zutheil geworden, den Charakter als Offizier zu erhalten.

Verantwortlich für die Redaktion: Oswald Knoll in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	27. Jan.	26. Jan.
Tendenz der Fondsbörse: schwach.		
Russische Banknoten p. Kassa	199—60	199—50
Wechsel auf Warschau kurz	199—25	199—20
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	99—20	99—20
Preußische 4 % Konsols	106—90	106—70
Polnische Pfandbriefe 5 %	62—90	63—
Polnische Liquidationspfandbriefe	60—30	60—30
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	95—40	95—30
Diskonto Kommandit Antheile	186—	186—20
Oesterreichische Kreditaktien	171—75	170—40
Oesterreichische Banknoten	172—70	172—40
Weizen gelber: Januar	—	fehlt.
April-Mai	209—	209—
loko in Newyork	104—40	104—75
Roggen: loko	214—	212—
Januar	217—50	215—50
April-Mai	212—50	211—25
Mai-Juni	210—	208—75
Rüböl: Januar	55—40	55—20
April-Mai	55—40	55—20
Spiritus:		
50er loko	66—80	67—10
70er loko	47—30	47—60
70er Januar-Februar	47—60	47—20
70er April-Mai	48—20	48—

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4 pCt.

Königsberg, 26. Januar. **Spiritusbericht.** Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß besser. Ohne Zufuhr. Loko kontingentirt 65,50 Mk. Gd., nicht kontingentirt 46,00 Mk. Gd.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
26. Januar	2hp	758.7	+ 1.8	SW2	10	
	9hp	759.0	+ 0.1	SW2	10	
27. Januar	7ha	758.0	— 1.1	S1	10	

Bekanntmachung.

Diejenigen Handwerker und Lieferanten, welche ihre Rechnungen für die bei den außerhalb des laufenden Etats bewilligten Neubauten, namentlich Artushof und Krankenhaus, bisher noch nicht eingereicht haben, werden ersucht, solches bis zum **1. Februar d. J.** nachzuholen. Säumige haben sich eine etwaige Verzögerung der Zahlung selbst zur Last zu legen.

Thorn den 25. Januar 1892.

Der Magistrat.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kürschnermeisters **Franz Bartel** in Thorn wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Thorn den 12. Januar 1892.

Königliches Amtsgericht.

Ein Holzverkaufstermin

für die Beläufe **Drewenz, Strembaczno** und **Kämpe** wird am **Montag den 8. Februar d. J. von vormittags 10 Uhr ab im Schreiber'schen Saale zu Schönsee** abgehalten werden. Zum Verkaufe kommen etwa: in allen 3 Beläufen: 1000 Rm. Stockholz und im Jagen 37, Belauf Kämpe: 64 Rm. Knüppel und 2700 Rm. stärkeres Durchforstungsreisig (Stangenhaufen). Klobenholz und Bauholz werden voraussichtlich nur in geringen Mengen zum Verkaufe gelangen können.

Leszno bei Schönsee Westpr. den 25. Januar 1892.

Königliche Oberförsterei.

Bekanntmachung.

Die Königliche Samendarre zu Schirpitz kauft **Kiefernzapfen** und **zahlt höchste Preise.**

Die Darre befindet sich unmittelbar an der Chaussee Thorn-Bromberg und vom Bahnhof der Ostbahn, Schirpitz, höchstens 2 Kilometer entfernt.

Schirpitz den 24. Januar 1892.

Der Oberförster.
Gensert.

Täglicher Kalender.

1892.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Januar	—	—	—	—	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
Februar	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	—	—	—	—	—
März	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.